

Thomas Wild

# Nach dem Geschichtsbruch

Deutsche Schriftsteller

um Hannah Arendt



Matthes & Seitz Berlin

*Matthes & Seitz Berlin Reihe Wissenschaft*

Erste Auflage Berlin 2009

Copyright © 2009 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7, 10437 Berlin, [info@matthes-seitz-berlin.de](mailto:info@matthes-seitz-berlin.de)

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Falk Nordmann, Berlin

Druck und Bindung: CPI Moravia

*[www.matthes-seitz-berlin.de](http://www.matthes-seitz-berlin.de)*

ISBN 978-3-88221-753-7

# Inhalt

A propos deutsche Schriftsteller	7
Nach dem Geschichtsbruch. Hannah Arendt in Deutschland	14
Konstellationen. Deutsche Schriftsteller um Hannah Arendt	
HILDE DOMIN –	
»Auf dem Atlantik«, sagte eine, »bau ich mein Haus ...«	
Zwischen Rückkehr nach Deutschland und Aufbruch zum Schreiben	
UWE JOHNSON –	
»Diese Vergangenheit haben Sie in der Tat haltbar gemacht ...«	
Lektionen deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert	
INGEBORG BACHMANN –	
»Eine äußerst harte Überprüfung der Bezüge von Wort und Welt...«	
Wie schreiben nach dem Bruch?	
ROLF HOCHHUTH –	
»Fast ein Bericht...« Die kontroverse Kraft des Faktischen	
HANS MAGNUS ENZENSBERGER –	
»Dabei kann die ganze Welt mitreden...«	
Nachhallende Stimmen aus einem kurzen Winter der Sympathie	
Gegenüberstellungen	
Anhang	
Anmerkungen	
Literaturverzeichnis	
Dank	
Register	

## A propos deutsche Schriftsteller

»A propos deutsche Schriftsteller: Sind augenblicklich alle hier«, schreibt Hannah Arendt im Mai 1965 aus New York an Karl Jaspers in Basel. Günter Grass und Uwe Johnson habe sie bereits kennen gelernt, außerdem werde in Kürze Hans Magnus Enzensberger erwartet. Man staunt. Wenn drei der bedeutendsten Autoren der deutschen Nachkriegsliteratur in New York gastieren, scheint ein Treffen mit Hannah Arendt fest eingeplant zu sein. Arendts Tonfall signalisiert Selbstverständlichkeit. Dennoch steht am Ende ihres Briefes ein Seufzer über die Besucher aus Deutschland: »Der Mangel an gesundem Menschenverstand ist oft zum Verzweifeln.«<sup>1</sup>

Ein ambivalentes Feld, das Arendts Begegnungen mit deutschsprachigen Schriftstellern um 1960 eröffnen – und eine unbekannt Konstellation:

Hilde Domin beginnt, nachdem sie im Herbst 1958 Arendts Laudatio auf Karl Jaspers über »Das Wagnis der Öffentlichkeit« in der Frankfurter Paulskirche gehört hatte, eine intensive Korrespondenz mit der ebenfalls aus Deutschland geflohenen Jüdin. Auf der Schwelle zwischen Exil und Rückkehr diskutiert Domin mit Arendt politisch-moralische Fragen; und auf der Schwelle zur Autorin, auf der Domin zu dieser Zeit ebenfalls steht, schreibt sie Briefe an Arendt, aus denen später Gedichte entstehen.

Ingeborg Bachmann und Hannah Arendt lernen sich im Sommer 1962 in New York kennen. Emphatisch schreibt die österreichische Dichterin nach der Begegnung mit Arendt, sie habe »nie daran gezweifelt, dass es jemanden geben müsse, der ist, wie Sie sind, aber nun gibt es Sie wirklich, und meine außerordentliche Freude darüber wird immer anhalten.«<sup>2</sup> Wenig später teilt Arendt ihrem Verleger »eine ganz und gar wilde Idee« mit: Könnte nicht Ingeborg Bachmann den Eichmann-Report *On the Banality of Evil* ins Deutsche übersetzen?<sup>3</sup>

Fast auf den Tag genau mit dem Erscheinen von Arendts erstem Eichmann-Bericht im *NEW YORKER* feiert im Februar 1963 Rolf Hochhuths Stück *Der Stellvertreter* in Berlin Premiere. Auf beide Publikationen folgen heftige, internationale Kontroversen, deren Ausläufer sich überschneiden. Eine äußere Dynamik, die beide Autoren zueinander führt. Arendt und Hochhuth lernen sich kennen und unterstützen einander mit öffentlichen Stellungnahmen. In einem Brief an Arendt notiert Hochhuth einmal: Ohne die Hilfe ihres Buches *Über die Revolution* hätte er sein zweites Stück *Soldaten* nicht schreiben können.<sup>4</sup>

Hans Magnus Enzensberger nähert sich der Denkerin in einem kurzen Winter der Sympathie: zwischen 1964 und 1965, in einer entscheidenden Phase seiner intellektuellen Neuorientierung. Trotz einer scharfen Auseinandersetzung mit Arendt in einem offenen Briefwechsel des *MERKUR* und einer kühlen Begegnung in New York, sagt Enzensberger noch Jahrzehnte später über Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*: »Dieses geniale Buch steht bis heute griffbereit in meinem Regal. Es hat mich vor vielen Dummheiten bewahrt.«<sup>5</sup>

Mit Uwe Johnson verbindet Hannah Arendt eine zehnjährige Freundschaft, die erst ihr Tod im Dezember 1975 beendete. Beider Briefwechsel gehört zu den umfangreichsten in Johnsons nachgelassener Korrespondenz. »Ich bekam Seminare in Philosophiegeschichte, zeitgenössischer Politik, Zeitgeschichte, je nach Wunsch«, erinnert Johnson die intellektuelle Begegnung mit Arendt. Er wünschte sich Arendt als seine Laudatorin für den Büchner-Preis. Er setzt ihr literarische Denkmäler, vor allem in seinem Epochen-Roman *Jahrestage*, den die Theoretikerin als »Meisterwerk« über das totalitäre 20. Jahrhundert bezeichnete. Dem Nachruf auf die verehrte Freundin webt Johnson wie ein Rondo den Satz ein: »Ich habe ihr zu danken.«<sup>6</sup>

Was ist dies für eine Konstellation? Was wird in ihr und durch sie sichtbar? Warum reagieren Dichter und Schriftsteller auf Arendt, während die Theoretikerin zu jener Zeit in der deutschen Öffentlichkeit, vor allem im akademischen Feld praktisch nicht zur Kenntnis genommen wird? Weshalb ereignet sich diese Konstellation ausgerechnet in den 1960er Jahren? Und warum wurde sie so lange nicht wahrgenommen, obwohl die beteiligten Autoren zu den »Stars« des politisch-intellektuellen Zeitgeschehens in Deutschland nach 1945 zählen?

*Nach 1945* – das ist der Neigungswinkel, in dem die Konstellation und ihre Protagonisten stehen. Ihr verbindliches Datum sind der Nationalsozialismus und die Verbrechen der Shoah. »Solcher Daten eingedenk zu

bleiben«, nennt Paul Celan in seiner Büchner-Preis-Rede »das Neue«, das gegenwärtigem Schreiben zueigen sei. Ein Potential. Und eine Frage, die jene Autoren um Arendt zueinander in Beziehung setzt: Wie weiter schreiben, wie weiter leben nach dem Geschichtsbruch von Auschwitz?<sup>7</sup>

Um 1960 erhalten diese Fragen neue Dringlichkeit. Eine nachhaltige Auseinandersetzung mit dem Holocaust beginnt erst in jenen Jahren, zeitgleich mit einer Reihe einschneidender Ereignisse:<sup>8</sup> Im Dezember 1959 schänden Neonazis die Kölner Synagoge und jüdische Friedhöfe – der Auftakt zu einer Welle antisemitischer Straftaten und Diskriminierungen. 1961 beginnt in Jerusalem der Prozess gegen Adolf Eichmann, der als hoher Beamter des Reichssicherheitshauptamtes die Deportationen von Millionen Juden aus ganz Europa in die NS-Vernichtungslager organisiert hatte; Eichmann wird zum Tode verurteilt und hingerichtet. In der Folge werden auch in der Bundesrepublik neue Verfahren gegen NS-Verbrecher eingeleitet, die bisher unbehelligt im Nachkriegsdeutschland gelebt hatten. Besonderes Aufsehen erregen die sogenannten Frankfurter Auschwitz-Prozesse zwischen 1963 und 1965, bei denen über 200 Menschen, die jenes Lager überlebt haben, als Zeugen aussagen. Sie bringen den Deutschen die Methoden der Verfolgung, Mißhandlung und Vernichtung unmittelbar vor Augen. Kann diese Vergangenheit jemals »aufgearbeitet« werden, geschweige denn vergehen? Im Jahr 1965 erhält diese Frage erneut juristische Relevanz: als der Deutsche Bundestag, unter großer öffentlicher Beteiligung, die Verjährung von NS-Verbrechen debattiert.

In den intellektuellen Zirkeln des Landes, die jene Themen diskutieren, spielen Hannah Arendts Gedanken so gut wie keine Rolle; die kurzzeitige Unruhe um *Eichmann in Jerusalem* bestätigt als Ausnahme diese Regel. Den Ton geben damals andere an. Vor allem Autoren aus dem Umfeld der Kritischen Theorie wie Max Horkheimer, Herbert Marcuse und vor allem Theodor W. Adorno. Arbeiten wie Adornos *Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit* (1959) oder *Erziehung nach Auschwitz* (1966) prägen das Denken einer ganzen Generation. Zu Recht lautet der Titel einer Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule daher *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik*.<sup>9</sup>

Adorno und Horkheimer gehörten zu den wenigen jüdischen Intellektuellen, die aus dem Exil nach Westdeutschland zurückgekehrt waren, was ihnen zusätzliche moralische Autorität verlieh.<sup>10</sup> Kaum ein kritischer Intellektueller, der seit den späten 1950er Jahren nicht ins Gravitationsfeld des Frankfurter Instituts für Sozialforschung geriet: »Alles soziologische und

philosophische Denken in dieser Zeit heißt entweder Aufnahme der Gedanken Horkheimers und Adornos oder Auseinandersetzung mit ihnen.«<sup>11</sup> Dies gilt auch für Enzensberger und Bachmann, Domin und Hochhuth – und dennoch suchen sie Arendts Nähe.

Vielleicht gerade aus diesem Grund? Weil Arendt nicht in Deutschland, sondern seit 1941 in Amerika lebte, dort »eine Art freier Schriftsteller, irgendetwas zwischen einem Historiker und einem politischen Publizisten«<sup>12</sup> geworden war; eine Theoretikerin, die zwar an verschiedenen Orten lehrte, aber nicht einem deutschen Ordinarius gleich an einer Universität residierte, das heißt institutionell ungebunden blieb; eine Denkerin, die in ihren Schriften weder Großtheorien zugrunde legte noch solche zu formulieren suchte, die Gründung einer geistigen Schule also bewußt verweigerte, weil sie darin einen »Pyrrussieg« für unabhängiges Denken und Urteilen erkannte<sup>23</sup> Weil sie eine Frau, eine Autorin war inmitten der Männerwelt des Akademischen und Intellektuellen? Mutig und von einer »Haltung der Unabhängigkeit, die den Egoismus der verfeindeten Gruppen objektiv beobachtet und sich unter kein Urteil zwängen lässt als das eigene«, wie Uwe Johnson einmal bemerkte?<sup>24</sup>

Der Raum, in dem diese Konstellation um Arendt situiert ist, ist also nicht nur ein Denk- und Schreibraum, sondern zugleich ein Raum öffentlichen Erscheinens. Facetten, die zueinander ins Verhältnis zu setzen sind. *Feine Unterschiede*, die sich »ebenso auf den Menschen selbst wie auf sein Werk richten« können und so die Konstellation mit ihrem Gravitationsfeld ordnen und zugleich dynamisieren.<sup>15</sup> Weitere Namen treten hinzu: Max Frisch, Ingrid Bachér, Christoph Hein und Christa Wolf etwa, und neben Theodor W. Adorno, Max Horkheimer auch Gershom Scholem, Karl Jaspers, Martin Heidegger und Arnold Gehlen.

Den Ausgangspunkt und Kern bilden aber diese fünf Autoren um Hannah Arendt: Ingeborg Bachmann, Hilde Domin, Hans Magnus Enzensberger, Rolf Hochhuth, Uwe Johnson. Sie alle sind Arendt begegnet, haben mit ihr korrespondiert, ihre Schriften wahrgenommen und, wie auch umgekehrt Hannah Arendt, das Gegenüber auf die eine oder andere Weise ins eigene Schreiben geholt. Dabei geht es nicht darum, Einflüsse dingfest zu machen. Vielmehr sollen die Potentiale, die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten dieser Konstellation(en) gelesen werden. Alle beteiligten Autoren sind maßgebliche Stimmen, um das totalitäre 20. Jahrhundert und die Rolle Deutschlands darin zu verstehen. Was weiß diese Konstellation hierüber? Nicht nur im Sinne positiven Wissens von Fakten, die

man bisher nicht kannte. Vielmehr als Vermögen jener Denker und Autoren, ihr spezifisches Wissen, Merken, Ahnen in eine Darstellungsform zu bringen. Was bedeutet es, dass hier politische Theorie und Dichtung in eine – bisher unbemerkte – kreative Konstellation treten?

Die Zusammenschau jener Autorinnen und Autoren um Hannah Arendt als »Konstellation« zu bezeichnen, ist insofern sinnvoll, da sie, wie eine Konstellation am Himmel, zugleich gegeben und konstruiert ist. Sie ist von keinem Gesetz und keiner Theorie vorgeschrieben, sondern vom Betrachter zusammengestellt, freilich nicht willkürlich. Sichtbar nur aus der Distanz, gebunden an die Bereitschaft und Zeit, sich darauf einzulassen, Verbindungen zwischen Punkten zu sehen, die nicht notwendig zusammenhängen und doch ein spezifisches Bild ergeben. Sie ist eine Möglichkeit. Eine Chance, andere Möglichkeiten überhaupt erst sichtbar zu machen. Oder vermeintlich fraglos Gegebenes wieder als Möglichkeit zu öffnen.

Hierzulande wird Hannah Arendt, anders als etwa in den USA, noch immer nicht auf Augenhöhe mit Autoren wie Walter Benjamin, Martin Heidegger oder Theodor W. Adorno gelesen. Sortiert man sie indes nachträglich wieder in das Feld politischen Denkens in Deutschland ein, wozu die hier aufgefundene und präsentierte Konstellation ebenso einlädt wie auffordert, ändern sich die Orientierungsdaten. Unsichtbares wird sichtbar, Bekanntes erscheint in anderem Zusammenhang, kann neu gesehen werden. Wie eine Konstellation am Himmel, die das umfassende Chaos ausschnittsweise klärt, ohne jedoch die sie umgebende Fülle zu verneinen; sie kann nicht gegen, sondern nur mit dieser Fülle, mit der sie zusammenhängt und aus der sie hervortritt, existieren. Das Bild einer Konstellation verfügbar zu machen, heißt vieles Umliegende unverfügbar zu wissen. Im leuchtenden Moment zusammenhängender Anschauung herrscht die Dunkelheit einer klaren Nacht.

Konstellationen stiften andere Zusammenhänge als etwa ein Horizont. Das komplexe Verhältnis, in dem die einzelnen Elemente, die »stars« der Konstellation stehen, ist nicht aus einer Zentralperspektive bestimmbar. Die Verhältnisse stellen sich her, wobei der Modus nicht vorhersagbar ist, sondern nur im nachhinein beschreibbar wird. Die Autorenkonstellation um Arendt ist keine vordefinierte Gruppe, sie sind kein eingespieltes Ensemble und für sie existiert auch kein Forschungsstand. »Ihr Zusammenreffen ist so unwahrscheinlich und unvorhersehbar wie Freundschaft.«<sup>16</sup> So werden Facetten des Denkens und Schreibens dieser Autoren sichtbar, die nur in dieser Konstellation, mit Hannah Arendt, sichtbar werden kön-

nen; so wie nur bestimmte Freunde bestimmte Seiten einer Person zur Erscheinung bringen. Was dabei jeweils entsteht, bleibt zu einem gewissen Grad unbestimmbar. Es hängt nicht zuletzt mit dem jeweiligen Moment, Zeitpunkt, Datum zusammen.

Dass Hannah Arendt zeitlebens in enger Beziehung zur Literatur und zu Literaten gestanden hat, ist keine Neuigkeit. Eine ihrer ersten Publikationen beschäftigt sich mit Rilkes *Duineser Elegien*, Mitte der 1940er Jahre gab sie als Mitarbeiterin des New Yorker Schocken Verlages erstmals die Tagebücher Franz Kafkas heraus, ihr Totalitarismus-Buch arbeitet mit Passagen aus den Romanen Marcel Prousts, Fjodor Dostojewskis und Joseph Conrads, zu den Glanzstücken ihres Schreibens zählen Essays über Lessing, Bertolt Brecht oder Tania Blixen, und im *Denktagebuch* stehen Goethe, Kafka oder Rilke als geistige Gesprächspartner der Theoretikerin gleichberechtigt neben Platon, Kant oder Nietzsche.<sup>17</sup> Ebenfalls bekannt sind Arendts persönliche Verbindungen zu deutschsprachigen Autoren der Zwischen- bzw. der unmittelbaren Nachkriegszeit wie Walter Benjamin, Hermann Broch oder Robert Gilbert; im Rahmen ihrer Tätigkeit bei Schocken korrespondierte sie auch mit Karl Wolfskehl und Bertolt Brecht.<sup>18</sup> Literaten und Künstler New Yorks waren wie magnetisch angezogen von dem Ehepaar Arendt-Blücher, mit denen Philosophie als lebendiges »thinking through of the age« erfahrbar wurde.<sup>19</sup> Bedeutende englischsprachige Dichter und Autoren gehörten zu Arendts Freundeskreis: W.H. Auden, Frederic M. Clapp, Anthony Hecht, Richard Howard, Randall Jarrell, Robert Lowell, Mary McCarthy, Elizabeth Sewell, Theodore Weiss – sie alle schrieben Rezensionen zu Arendts Büchern, verfassten Essays oder Nachrufe, widmeten ihr Gedichte oder ließen sie als fiktive Figur in Büchern auftreten.<sup>20</sup> Lesbar als vielfältige Antworten auf Arendts Satz aus *The Human Condition*: »Poetry is closest to thought.«<sup>21</sup> Ein Netz dichterischer Reaktionen auf jenen Satz, dessen theoretische Tragweite zu durchdenken noch aussteht.

Weitgehend unbekannt ist hingegen, in welchem Verhältnis deutschsprachige Autorinnen und Autoren der nachgeborenen Generation zu Arendt standen. Welche Affinitäten, welche Differenzen zeigen sich hier? Inwiefern ist diese Konstellation ein Ereignis, den Geschichtsbruch im 20. Jahrhundert zu denken und zu schreiben? Was wissen Hilde Domins Gedichte hiervon, die zu schreiben ihr erst die Korrespondenz mit Hannah Arendt ermöglichte? Was sagt das Urteil der Autorin von *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Uwe Johnsons *Jahrestage* seien ein »Meister-

werk«, über das Verhältnis theoretischer und literarischer Darstellungsformen? Welches Wissen um die Beziehungen von politischem Denken und Dichtung enthält Arendts spontaner Gedanke, Ingeborg Bachmann sei die ideale Übersetzerin für *Eichmann in Jerusalem*? Welche Dringlichkeit verleiht Arendts Hinweis, Rolf Hochhuths *Der Stellvertreter* sei das »am meisten auf Tatsachen beruhende Stück dieser Generation« den anhaltenden Debatten um die nicht vergehende NS-Vergangenheit? Antizipiert Hans Magnus Enzensbergers Hinwendung zu Arendt in dem Moment, als er sich von Adorno abwendet, jene Dynamik, welche die Denkerin im Zuge des Bedeutungsverlusts marxistisch inspirierter Theoriemodelle spätestens seit 1989 besonders bei linken Intellektuelle in den Horizont der Aufmerksamkeit rückt? Welche verborgenen Möglichkeiten, die intellektuelle und politische Zeitgeschichte nach 1945 zu denken, öffnet diese Konstellation deutschsprachiger Schriftsteller um Hannah Arendt – so unwahrscheinlich sie auch erscheint?